

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 33

Buchbesprechung: Genosse Münchhausen [Ladislav Mako]

Autor: Heisch, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Heisch hat für Sie
ausgesucht und gelesen:

«Genosse Münchhausen»

Roman von Ladislav Mňáčko
Kindler Verlag, München

Vom Wunsche erfüllt, die böswilligen Verleumdungen seines berühmt-berüchtigten Vorfahren, des Lügenbarons von Münchhausen, wiedergutzumachen, bereist dessen Abkömmling in der 15. Generation eines Tages die Tschechoslowakei. Doch so sehr er sich auch bemüht, die ihm dort vermittelten Eindrücke objektiv zu schildern, gerät ihm unter der Hand unverschens erneut eine Sammlung faustdicker Lügengeschichten, die jenen seines Ahnherrn nicht nachstehen. Diesmal allerdings ist Genosse Münchhausen nicht selbst deren Urheber, als vielmehr naives Opfer des Geflunkers, das ihm der von höchster Stelle als Reiseführer beigesetzte Genosse Hermacher vormacht, ein mit allen Was-

sern der politischen Dialektik gewachsener Funktionär der Partei und verdienter Publizist, der Münchhausen in die Kenntnisse des Landes einweicht. Im Vertrauen auf seine bestechende Eloquenz verliert Hermacher auch in heikelsten Situationen nie die Fassung, so daß es ihm nicht schwerfällt, für die sonderbarsten Vorkommnisse, die sie während ihrer Reise erleben, stets eine einleuchtende Erklärung zu finden. Der eigenartige Verlauf eines dramatischen Eishockey-Länderspiels, von dem die Parteispitze zitternd befürchtet, daß es durch die Einheimischen gewonnen werde, das merkwürdige Verfahren einer Fernsehfabrik, wo Geräte unmittelbar nach ihrer Fertigstellung wieder auseinandergekommen werden, um mangels Material die Einhaltung der Produktionsziffer gewährleisten zu können, der unerwartete Ausgang einer Gerichtsverhandlung, bei welcher ein Arbeiter zunächst der Sabotage bezichtigt wird, weil er im Nachtdienst geschlafen und einen Millionenschaden an der ihm anvertrauten Erzaufbereitungsanlage verursacht habe, hernach jedoch freigesprochen und zum Helden erklärt wird, da sich herausstellt, daß das Werk seit Jahren mit Milliardenverlust arbeitete, oder die unliebsamen Vorfälle bei der Inbetriebnahme eines Sessellifts, der am Tag seiner feierlichen Einweihung noch gar nicht betriebsbereit ist, so daß fünfhundert Mann von den Bereitschaftstruppen

des Staatssicherheitsdienstes hinter einer Bergkuppe von Hand die Seilwinde betätigen müssen – das sind nur einige wenige besonders markante Episoden der sich über 15 Etappen erstreckenden Erkundungsfahrt.

Aus all diesen Erlebnissen gelangt der anfangs skeptische Münchhausen mehr und mehr zur Ueberzeugung, daß sich das Gastland in einem gewaltigen Umbruch des Fortschritts befindet. In ironischer Ver fremdung und mit schwejkscher Verschmitztheit weist Mňáčko in seinem amüsanten Roman die Widersprüche von Wunschbild und Wirklichkeit des gegenwärtigen Systems in der Tschechoslowakei nach. Bleibt schließlich die Frage, ob eine Fortsetzung des politischen Schelmenromans nicht dergestalt denkbar wäre, daß ein Nachfahre Schweijs auf Gegenbesuch in den Westen käme, um die weitaus subtileren Herrschaftsstrukturen des Kapitalismus zu studieren. Ansatzpunkte für einen solchen Vergleich wären durchaus gegeben, wie aus der nachfolgenden Textprobe hervorgeht, welche das Thema Preszensur behandelt. Die Stelle ist mit Bedacht gewählt und läßt immerhin die Möglichkeit zu, daß dem Leser dabei manches nur zu bekannt vorkommt. Denn es ist offenkundig, daß auch bei uns manch freiheitlich westlich gesinnter «Demokrat» liebend gerne diesem Beispiel nacheiferte, wenn er nur könnte wie er möchte, was er

jedoch gelegentlich nicht unversucht läßt. Die Wahrheit läge dann wohl in der Mitte.

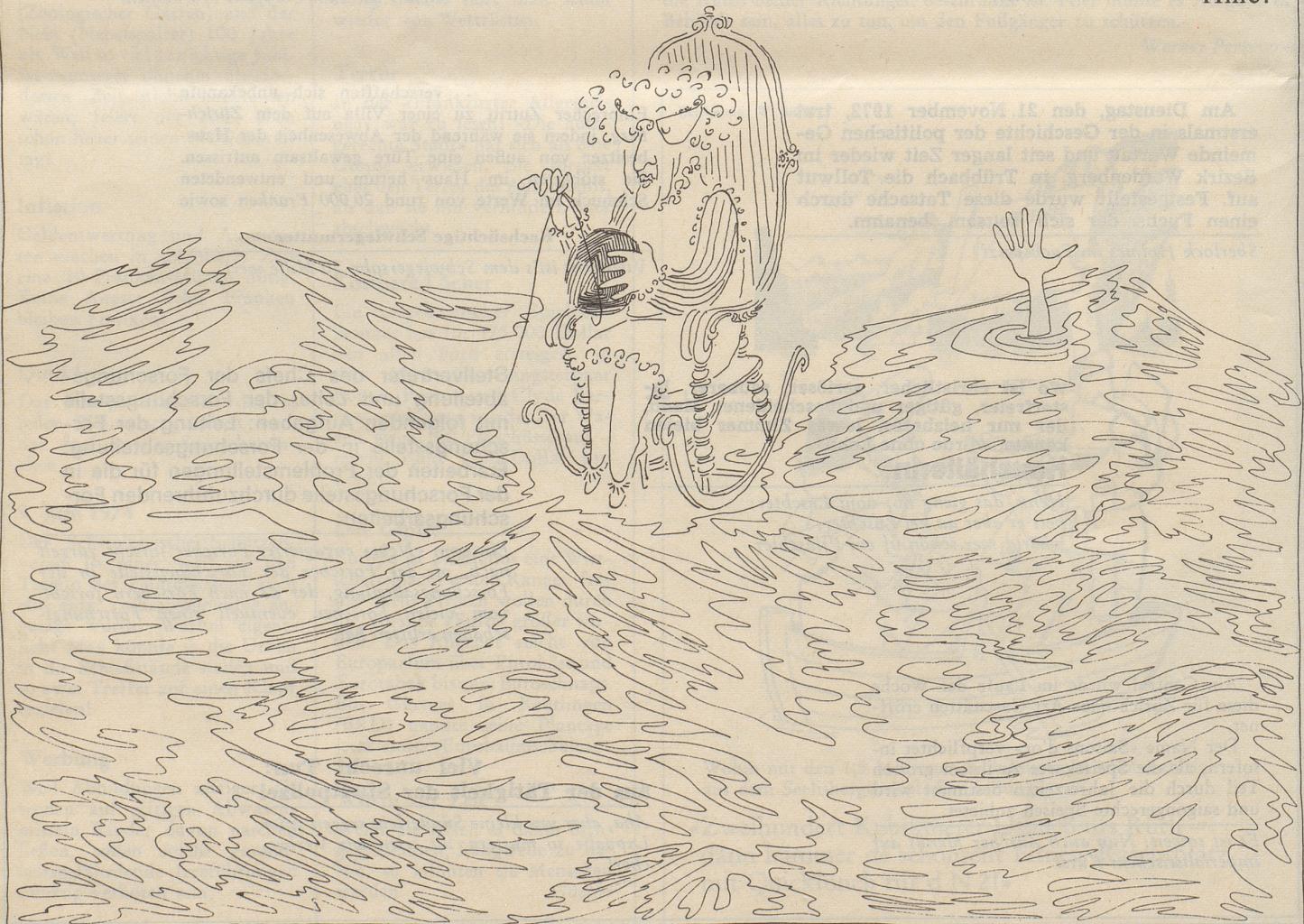
*

(Hermacher berichtet Münchhausen über einen rechtsopportunistischen Intellektuellen, den sie beide als Bettler auf der Straße sitzend antrafen):

«Seinerzeit vertraute mir die Partei die Leitung einer neuen Institution an, die sich Hauptverwaltung für Presseaufsicht nannte. Es war dies eine inoffizielle, in den Gesetzen und Regierungsverordnungen nicht verankerte Hilfsbehörde, die direkt dem ideologischen Sekretariat der Partei unterstand. Die Partei wollte auf diese Weise in der Zeit des sich verschärfenden Klassenkampfes die ideelle und revolutionäre Reinheit der werktätigen Massen wirksamer überwachen. Die Kampfaufgabe lautete, Presse, Film, Theater, Literatur, kurz all das zu beaufsichtigen, was zur Kompetenz des ideologischen Parteisekretariats gehörte. Die Intellektuellen protestierten natürlich sofort lautstark, daß die Partei die Zensur einführe, obwohl von einer Zensur keine Rede sein konnte! Aufgabe der Zensur ist es, aus Zeitungsarti-

Zeichnung: Rauch

Hilfe!



keln bestimmte Passagen zu entfernen, und die Zeitung erscheint dann mit der Bemerkung: Zweite, berichtigte Ausgabe. Unsere Hilfe für die Presse bestand darin, zu vermeiden, daß derartige Passagen oder Artikel geschrieben wurden.» «Sie hatten für diesen Zweck vermutlich einen Stab hervorragender Theater-, Literatur-, Musikfachleute und Kritiker zur Verfügung, nicht wahr?»

«Auf Intellektuelle konnte sich die Partei nicht verlassen. Darum habe ich bei der Auswahl der Kader für die Presseaufsicht streng darauf geachtet, daß es sich um möglichst wenig gebildete Genossen handelte, die allerdings der Partei fanatisch ergeben sein mußten. Für wen sollen in unserer revolutionären Ge- genwart Bücher geschrieben, Theaterstücke gespielt, Ausstellungen und Konzerte veranstaltet werden? Für das werktätige Volk. Darum ist es unumgänglich notwendig, daß ihre Beurteiler sich bildungsmäßig nicht vom Durchschnitt unserer Werktätigen unterscheiden.

Dieser Bettler hatte zu diesem Zeitpunkt eine Bande von seinesgleichen um sich geschart, es waren unverantwortliche und verbrecherische Elemente, alles Schriftsteller, Journalisten und Künstler. Es gelang ihnen, die Wachsamkeit der ideologischen Parteileitung zu täuschen. Sie erwirkten die Zulassung einer Wochenschrift des Schriftstellerverbandes, dessen sie sich bemächtigt hatten. In dieser Zeitschrift erschienen Beiträge, die die historische Führerrolle der revolutionären Klasse und ihrer Vorhut, der revolutionären Partei, verunglimpften. Sie griffen leitende Funktionäre an, setzten die volkswirtschaftlichen Siege unserer glorreichen Fünfjahrespläne herab, sie forderten die öffentliche Rehabilitierung staatsfeindlicher Verbrecher und nannten die Verurteilung der Volksfeinde eine verbrecherische Justizwillkür. Jahrelang spielte sich jeden Mittwoch dasselbe ab. Eine halbe Stunde vor dem Anlaufen der Rotationspresse rief ich in der Redaktion an und sagte zum stellvertretenden Chefredaktor, die ersten sechs Seiten würden beanstanden, ich lehne es ab, sie mit dem grünen Stempel zu versehen. Ach, Sie wissen ja nicht, was der grüne Stempel bedeutet – er allein schon beweist, daß es sich um keine Zensur handelt. Wir hatten nicht das Recht, bestimmte Aussagen zu streichen, unsere Aufgabe bestand lediglich darin, dem Chefredaktor zu raten, welche Passagen er selbst streichen und durch ideologisch richtige Formulierungen ersetzen sollte. Erst wenn der Bettler, der damals als Chefredaktor für den Inhalt der Zeitschrift verantwortlich war, sich eigensinnig weigerte, unseren gutgemeinten Rat zu befolgen, hatten wir das Recht, dem inkriminierten Text den grünen Stempel zu verweigern und den Chefredaktor auf die Folgen aufmerksam zu machen, die seine Hal-

tung für ihn haben könnte. Aber das war gar nicht so einfach, denn er lehnte es jahrelang ab, mit mir auch nur zu reden! Er verschanzte sich feige hinter seinem Stellvertreter, und wenn ich verlangte, er solle selbst an den Apparat kommen, hörte ich, wie er sagte: «Wer ist das? Der Zensor? Bei uns gibt es keine Zensur, also ist er für mich eine nichtexistente Person. Mit Phantomen und Gespenstern weigere ich mich grundsätzlich zu sprechen!» Das wiederholte sich ständig. Ich pflegte dem stellvertretenden Chefredaktor sodann mitzuteilen, daß wir der Zeitschrift den grünen Stempel verweigern. Dann hörte ich, wie alle Redaktoren hämisch lachten, und wie dieser Verbrecher brüllte: «Sag ihm, daß dann die Zeitschrift nicht erscheint!» Er wußte genau, dieser Erpresser, daß es schon mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung unmöglich war, sie nicht erscheinen zu lassen, denn wenn die Auslieferung sich nur um einige Stunden verspätete, kam es unter dem Volk sogleich zu erregten Diskussionen über die möglichen Gründe, und natürlich wurde sofort der Verdacht geäußert, die Partei hätte die Zeitschrift verboten, als wäre die damalige schwache und unentschlossene Parteiführung überhaupt fähig gewesen, ein solches Verbot anzuordnen. Also schrumpfte die von uns geforderte Streichung von sechs Seiten immer auf zwei bis drei Sätze zusammen, und mir blieb nichts anderes übrig, als schließlich den grünen Stempel zu genehmigen. Nur meine grenzenlose Liebe zur Partei hinderte mich daran, den Posten niederzulegen, den sie mir anvertraut hatte ...»

tung für ihn haben könnte. Aber das war gar nicht so einfach, denn er lehnte es jahrelang ab, mit mir auch nur zu reden! Er verschanzte sich feige hinter seinem Stellvertreter, und wenn ich verlangte, er solle selbst an den Apparat kommen, hörte ich, wie er sagte:

«Wer ist das? Der Zensor? Bei uns gibt es keine Zensur, also ist er für mich eine nichtexistente Person. Mit Phantomen und Gespenstern weigere ich mich grundsätzlich zu sprechen!» Das wiederholte sich ständig. Ich pflegte dem stellvertretenden Chefredaktor sodann mitzuteilen, daß wir der Zeitschrift den grünen Stempel verweigern. Dann hörte ich, wie alle Redaktoren hämisch lachten, und wie dieser Verbrecher brüllte: «Sag ihm, daß dann die Zeitschrift nicht erscheint!» Er wußte genau, dieser Erpresser, daß es schon mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung unmöglich war, sie nicht erscheinen zu lassen, denn wenn die Auslieferung sich nur um einige Stunden verspätete, kam es unter dem Volk sogleich zu erregten Diskussionen über die möglichen Gründe, und natürlich wurde sofort der Verdacht geäußert, die Partei hätte die Zeitschrift verboten, als wäre die damalige schwache und unentschlossene Parteiführung überhaupt fähig gewesen, ein solches Verbot anzuordnen. Also schrumpfte die von uns geforderte Streichung von sechs Seiten immer auf zwei bis drei Sätze zusammen, und mir blieb nichts anderes übrig, als schließlich den grünen Stempel zu genehmigen. Nur meine grenzenlose Liebe zur Partei hinderte mich daran, den Posten niederzulegen, den sie mir anvertraut hatte ...»



Gehören Sie auch zu jenen, die das Maß halten beim Rauchen vergessen? Dann ist aus dem Genuss nur noch eine Gewohnheit, oft nervöser Art, geworden. Mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENTS

werden Sie in 3 Tagen Nichtraucher oder Sie können mit Leichtigkeit das Rauchen auf ein vernünftiges Maß zurückführen. Kurpackung Fr. 24.— in Apotheken und Drogerien. Aufklärung für Sie unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casina (Tessin).

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Der junge Apfelbaum sah in der Ferne die Trauerweide und wäre am liebsten eine solche geworden, derart war er beeindruckt durch ihre dramatisch-elegische und zugleich elegante Haltung. Die Tage und Nächte des Apfelbäumchens waren erfüllt von diesem Gedanken, so daß es vergaß, seine Blüten und, in der Folge, seine Früchte zu machen. Er bog langsam seine Äste zur Erde und ließ seine Blätter länglich und schmal werden, doch weiter kam er nicht in seinen Bemühungen, denn der Gärtner fällte ihn, und nun hatte der Apfelbaum, zuerst auf dem Holzstapel an der Sonne und nachher im Feuer des Kamins, die Möglichkeit, sich klar zu werden über die Lebensaufgabe der Apfelbäume.